

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der künftigen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortskassafälle der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Liechborn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6,30, monatlich 2,10 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengebote 35 Pfg., Reklameteil 1,50 M.

Die Londoner Beratungen über die Auslieferungsfrage

Die Entente gibt nach.

Die Antwortnote an Deutschland unterwegs.

Basel, 15. Februar. Den hiesigen Zeitungen wird aus London gemeldet: Die bei der gestrigen Konferenz der Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens und Belgiens erzielten Resultate sind folgende: In der Frage der Auslieferung der Schuldigen entsprechend Artikel 228 des Friedensvertrages ist ein Kompromiß angenommen worden. England und Italien waren Anhänger bedeutender Abänderungen in der festgesetzten Liste und Gegner des Prinzips, das die Festsetzung dieser Liste leitete. Millerand hingegen neigte dazu, die Forderung auf ein Minimum zu reduzieren. Man kam schließlich überein, die Auslieferung der besten Urheber von Kriegsverbrechen zu fordern und auf die Auslieferung von Persönlichkeiten wie Bethmann-Hollweg und Deschamps zu verzichten. Die diesbezügliche Note ist bereits nach Berlin zugestellt worden. 2. An Holland soll eine Antwortnote gerichtet werden, die hauptsächlich darauf abzielt, die Verhandlung und Internierung des Kaisers auf einer Insel des Sundas-Archipels zu erreichen. Auf diese Weise wird das Asylrecht Hollands respektiert und seine territoriale Souveränität gewahrt. 3. Bezüglich der Konferenz mit der türkischen Frage. Es scheint jedoch nicht, als ob es gelingen würde, sich über den Grundgedanken des Problems zu einigen.

Weiter wird gemeldet: Millerand habe der englischen Regierung mitgeteilt, im Falle der Nichtauslieferung der angeforderten Deutschen werde er strenge Strafmaßnahmen gegen Deutschland ergreifen, und er habe hierbei die Einstellung der Militärtransporte der Kriegsgefangenen, die Sperrung der Lebensmittelzufuhren und die strenge Abschließung zwischen dem verfeindeten und unbesetzten Deutschland in Vorschlag gebracht. Die englische Regierung habe darauf erklart, diese Vorschläge nicht in Erwägung ziehen zu können, da diese das Prestige der Entente in der Welt herabsetzen würden.

Die Mitglieder des englischen Generalstabes, sowie die britischen Generalführer während des Krieges, darunter Marshall Haig und Marshall French, haben sich gegen die verlangte Auslieferung der deutschen Kriegsführer ausgesprochen, da sie eine solche mit der soldatischen Ehre für unvereinbar halten.

Paris, 15. Februar. Jules Sauerwein sagt im „Matin“, daß die Antwort gegenüber Deutschland eine Unterscheidung zwischen den Personen, die die Urheber gewisser Handlungen sind, und denen, die nur eine mehr oder weniger verantwortliche Rolle spielen, man als eine moralische bezeichnen könnte. Die Note werde die Auslieferung der letzteren Kategorie nicht verlangen, jedoch sehr energisch auf der Auslieferung der ersteren bestehen. Sauerwein meint, die Note werde jedenfalls auch eine Bemerkung enthalten, daß es sich bei dem Entgegenkommen nicht um einen Präzedenzfall handle, der etwa der deutschen Regierung gestatten werde, minnere auch die anderen Vertragsstaaten zu verletzen. Es handle sich hier um einen isolierten Fall, bei dem die Alliierten Nachgiebigkeit zeigten, um den Friedenszustand in Europa zu fördern und um es Deutschland zu gestatten, eine äusseren inneren Umwälzung einzuleiten.

Bertinaz berichtet dem „Echo de Paris“ aus London, daß von den deutschen Ministern vorgeschlagene Verfahren werde unter gewissen Vorbehalten hinsichtlich einiger Abänderungen, die das Gerechtigkeitsverhältnis sicherstellen sollten, angenommen werden. Man mache eine Unterscheidung zwischen den Staatsmännern und den Militärs, die theoretisch verantwortlich seien, und den Untergeordneten, die mitgearbeitet hätten. Um das Gesicht zu wahren, komme man sogar mit menschlichen Betrachtungen. Ministerpräsident Millerand habe gerietet, was er retten konnte, und er habe einen Satz in die Note einfügen können, in dem gesagt werde, daß die milde Anwendung der Klauseln hinsichtlich der Verurteilung Deutschlands kein Recht gäbe, daraus zu folgern, daß nun auch die anderen Kapitel des Friedensvertrages lag angewendet würden.

Gänzlicher Verzicht auf die Auslieferung?

Basel, 15. Februar. Die Prezinformation meldet aus London: Vom Ministerium des Auswärtigen wird beauftragt, daß die britische Regierung im Vorschlagterrat beantrage, in der Auslieferungsfrage keine weiteren Schritte zu unternehmen und durch persönliche Verhandlungen in Berlin die Entgegnungen der deutschen Regierung kennen zu lernen. Es steht heute schon fest, daß sich die Alliierten mit einer Untersuchung der Schuldfrage, die Deutschland vom Reichsgericht in Leipzig vornehmen lassen kann, zufrieden geben werden.

Paris, 15. Februar. Aus italienischen Kreisen wird der Agentur „Havas“ gemeldet, daß die Londoner Konferenz beschlossen habe, die Schuldigen unter Kontrolle der Alliierten in Leipzig abzurufen zu lassen. Sie würden also auf die Auslieferung verzichten und den von den Deutschen am 15. Januar gemachten Vorschlag mit einigen Abänderungen annehmen.

Saint Brice sagt im „Journal“, das Auslieferungsverlangen sei fallengelassen worden für sämtliche Angeschuldigte ohne Ausnahme. Nach dem genannten Blatt ist die Antwortnote der Entente vom Präsidenten der letzten Londoner Konferenz Lord Grey unterschrieben. Die Note soll nicht vor Montag abend veröffentlicht werden.

Die Note an Holland.

Berlin, 15. Februar. Auch die Frage der Verantwortung der holländischen Note wegen Auslieferung Kaiser Wilhelm scheint nach den Pressestimmen gestern geregelt worden zu sein. Es soll eine neue Note an die holländische Regierung abgehen und, wie einige Pariser Morgenblätter behaupten, soll auch darin nicht mehr auf der Auslieferung bestanden werden, sondern man will der holländischen Regierung eine schärfere Bemerkung Kaiser Wilhelms, vielleicht in den holländischen Kolonien, nachlegen.

Große Verstimmung in Paris.

Genf, 16. Februar. Mehrere sind sich sämtliche nach London entsandten Vertreter der Pariser Zeitungen einig, nämlich, daß die französische Revangepolitik in der Konferenz vollständig abgelehnt ist. Einstweilen ist man in Paris über die noch unbekannten Konzessionen, die Millerand gegenüber dem englischen und italienischen Widerstand machen mußte, sehr verstimmt.

Die Antwortnote in Berlin eingetroffen.

Berlin, 16. Februar. Die Antwortnote an Deutschland über die Auslieferung der Kriegsschuldigen ist gestern im Laufe des späten Nachmittags bei der englischen Botschaft in Berlin eingetroffen. Die Überreichung an die deutsche Reichsregierung ist kaum vor heute mittag zu erwarten.

Berlin, 16. Februar. Wie verlautet, werden der englische und französische Geschäftsträger in Berlin mit unserer Regierung in Besprechungen über die Auslieferungsfrage eintreten. Bei diesen Verhandlungen soll eine gegenseitige Annäherung angestrebt werden. Bei der Reichsregierung besteht große Hoffnung darauf, daß die Entente auf eine Auslieferung verzichtet.

Wichtige Entscheidungen des Völkerbundrates.

Amsterdam, 15. Februar. „Telegraaf“ meldet aus London: Der Völkerbund hat in öffentlicher

Sitzung beschlossen, eine internationale Konferenz zur Besprechung der Finanzkrisis einzuberufen, um die Mittel zu erwägen, diese Krisis zu lösen und die gefährlichen Folgen der Krisis zu mildern. Der Vorsitzende des Rates wird aus den Mitgliedern einen Ausschuss zusammensetzen, der den Auftrag hat, die Länder, die hauptsächlich von der Finanzkrisis betroffen werden, zu einer Konferenz, die sobald wie möglich stattfinden soll, einzuladen. Außerdem hat der Rat eine Liste von zwölf internationalen Juristen aufgestellt, die aufgefordert werden sollen, ein Komitee zu bilden, das die Pläne für den internationalen Gerichtshof ausarbeiten soll.

Die nächste Zusammenkunft des Völkerbundrates wird zu einem näher festzulegenden Zeitpunkt in Rom stattfinden.

Das griechische Mitglied des Völkerbundes erklarte ausführlich Bericht über die Saarbodenfrage.

Der Rat beschloß, daß das Saarbecken von einer Kommission von fünf Mitgliedern verpachtet werden soll, von denen einer ein Franzose und einer ein nicht-französischer Einwohner des Saarbeckens ist. Die übrigen drei müssen anderen Ländern als Frankreich und Deutschland angehören. Für diese Kommission wurden bereits folgende Personen bestimmt: Der französische Staatsrat Haut, der Vorsitzende der Kommission sein wird, Landrat Alfred von Woch, der belgische Major Lambert, der Däne Graf Moltke-Sahlstedt.

Auf einen Bericht Humans über den Status von Danzig beschloß der Rat, Sir Reginald Tower zum Oberkommissar für Danzig zu ernennen und nach den Beratungen mit Vertretern von Danzig die Verfassung für diese Stadt dem Völkerbund vorzulegen.

Das spanische Mitglied des Rates erklarte Bericht über die Verkehrsfragen, das brasilianische Mitglied über Gesundheitsfragen. Auf einen Bericht des japanischen Mitgliedes hin wurde beschlossen, daß

im polnischen Reiche die Sprach- und Glaubensminderheiten unter den Schutz des Völkerbundes gestellt werden.

Basel erklarte Bericht über die Frage der Neutralität der Schweiz und ihren Zutritt zum Völkerbund. In einer Einschließung erklarte der Völkerbundrat die ganz besondere Stellung der Schweiz an und drückte die Erwartung aus, daß das schweizerische Volk nicht neutral bleiben werde, wenn die hohen Grundsätze des Bundes verteidigt werden müßten. Da die Schweiz die Pflichten anerkenne, die die Mitgliedschaft des Bundes auferlege, und sich bereit erkläre, ihr eigenes Gebiet zu verteidigen und keine fremden Truppen durch ihr Gebiet ziehen zu lassen, erkenne der Völkerbundrat an, daß die dauernde Neutralität der Schweiz gerechtfertigt und daher mit dem Standpunkt des Völkerbundes vereinbar sei. Die Schweiz kann infolgedessen unter Beibehaltung ihrer dauernden Neutralität dem Völkerbund beitreten.

Das erste Reichsschulgesetz.

Die Grundschule.

Berlin, 15. Februar. Das Reichsministerium des Innern hat jetzt dem Reichsrat den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Grundschule und Aufhebung der Vorschulen zugehen lassen.

Der Gesetzentwurf lautet:

§ 1.
Die Volksschule ist in den vier untersten Jahrgängen zugleich als Grundschule für das mittlere und das höhere Schulwesen einzurichten. Die Grundschulklassen (Enfen) müssen unbeschadet ihrer Aufgabe als Teile der Volksschule nach ihrem Lehrziel, ihren Lehrplänen und ihrem Unterrichtsbetrieb so gestaltet werden, daß sie nach erfolgreichem Besuche einer obersten Klasse (Enfe) die ausreichende Vorbereitung für den unmittelbaren Eintritt in eine mitt-

Warum das große Hauptquartier verlagte.

Der höhere Stabschef, dessen Kriegsaufträge in der „Weltbühne“ seit Wochen berechtigtes Interesse erregen, spricht in der neuesten Nummer dieses Blattes vom Großen Hauptquartier. Er schreibt:

Selbst ein großes Hauptquartier mit seiner peinlich durchgeführten militärischen Absperrung ist natürlich kein Aufenthalt für jemand, der die Stimmung des Volks kennen lernen soll; Gensowenig ist es ein Ort, wo der — unter all den Generalen ist — leitende Staatsmann seinen Willen durchsetzen kann. Der militärische Geist bestimmt alle Gedanken. Durchreisende oder hüberholene Truppenführer berichten leuchtenden Auges, hochbeglückt durch die Ehre, bei Tisch zwischen Hindenburg und Ludendorff zu sitzen, von der herrlichen Stimmung ihrer Truppen, denen das Wort „Kriegsmündigkeit“ vollständig unbekannt sei; man hört Gerüchte über neue epochenmachende Erfindungen; man ist geblendet von der kaiserlichen Gnadenfülle. Die paar Herren vom Auswärtigen Amt, erdrückt von der Masse der Generalstabschefs, unter denen sie leben, haben sich längst daran gewöhnt, den Mund zu halten. Die vielen glänzenden Richtmeister, Flügeladjutanten und dergleichen schaffen ein Bild

eleganten militärischen Hoflebens. Sie sind alle reich dekoriert, gut betitten und führen ein Leben wie in der schönsten Stube. Und zu beschließt man, der Truppe ihren Kriegsherrn zu zeigen, und dann finden Paraden und Ansprachen statt, bei denen oft in ungeschickter Weise sogenannte dachshunde Regimenter bevorzugt werden. Die Offiziere der Stäbe, bei denen der Kaiser speist, sind, wie seine Gäste, überrascht, daß ihr Gast so lustig, beinahe unheimlich lustig ist. Dazu trägt er eine Anzahl riesenhafter Ordensdekorationen, als oberste ausgerechnet das Großkreuz des Johanniterordens, und funktelt von Gold, Silber, Emaille. Seine Anwesenden haben den Eindruck unwirklicher Kriegserlebnisse, und man ist erstaunt, wie sich in diesem Kopfe der Krieg malte. Im Großen Hauptquartier selbst ist kein Tageslauf geregelt wie in Potsdam oder Berlin — nur das Volk ist nicht anwesend —: er hört die Vorträge, reitet und fährt spazieren, hält seine Mahlzeiten, erteilt Audienzen, läßt sich die Kriegslage kurz erläutern und sein Haus von ausgefuchsten Kompagnien bewachen.

Über: „Nicht noch noch Reizige sichern die Reize, wo Flüchten steht“. Eines Tages zeigte sich, daß die Fundamente längst unterwachsen waren, die Soldaten erklärten, nicht für den Kaiser kämpfen zu wollen, und das Ganze stürzte zusammen wie ein Kartenhaus.

Das große Hauptquartier wurde über Nacht klein und nun endlich das, was es immer hätte sein müssen: das Ausführungsorgan der Regierungsbefehle. Räumlicher ist noch ein Thron zusammengebrochen. Der Oberste Kriegsherr der deutschen Armee und Marine, der „Admiral des Atlantischen Ozeans“ noch nach Holland. Er hätte eben nie im Großen Hauptquartier sein dürfen. So war er doch immer der Träger der obersten Befehlsgewalt. Bei seiner gewöhnlichen Neigung, gänzlich unbekannten Leuten, zum Beispiel neutralen Journalisten, Staatsgeheimnisse auszuspielen, isolierte ihn seine Umgebung, soweit es ging. Er hielt aber nicht, wie etwa der alte Franz Joseph, die Respekt auseinander. Gelegentlich, ihm etwas einzuflüstern, so gab er läppische und verletzende Befehle, ohne den zuständigen Referenten zu fragen. Er war immer unberechenbar, selbst für den Chef des Generalstabs. Das

führte natürlich den Betrieb und verhinderte, daß Hindenburg oder Ludendorff diktatorisch eingreifen konnten in all die Gebiete, deren Referenten direkten Vortrag beim Kaiser hatten, wie der Chef des Militärkabinetts und der Kriegsminister. Die Marine ließ sich von der Armee überhaupt nichts hineinreden und verschlang sich sofort hinter dem Kaiser. Auf diese Weise mußte selbst der Chef des Generalstabs labieren und wühlen, um ihm unbenutzte Leute zu besorgen. Die allmähliche Zerlegung des Offizierkorps, die unerhörten Stappenzustände, der schlechte Geist der Heimarmee: das alles emigrierte der Oberste Heeresleitung, denn verantwortlich für das Ganze war eigentlich der Kaiser, und von dem hielt sein Pflaster ja alle unangenehmen Dinge fern und bekam dafür den Pour le Merite. Er herrschte tatsächlich ein Königreich einflußreicher Leute, die einander ausschloßen bei dem von ihnen allen richtig erkannten Obersten Kriegsherrn. Kurzum:

ein Hofleben schlimmster Sorte; es fehlten nur die Weiber. Von all den Hoffstungen, Generaladjutanten und Flügeladjutanten hob sich der Chef des Generalstabs mit seinem Ludendorff ab. Wenn man sich das Gebiet seiner Verantwortlichkeit klar macht, das kleiner war, als die meisten glaubten, so muß man freilich gegen den Chef des Generalstabs den Vorwurf erheben, daß er doch auch zu viel „grüner Tisch“ war. Seine Befehle waren meist gut — aber sie wurden von der Truppe entweder gar nicht oder höchstens halb ausgeführt. Drei Viertel aller Stellen existierten nur auf dem Papier; die berühmte Siegfried-Stellung zum Beispiel ähnelte an nicht wenigen Stellen Potemkinschen Dörfern. Der Chef des Generalstabs mußte wissen, daß ein Bericht, der von unten kommt, immer „feigert“ ist und hätte Mittel finden können, um sich zu informieren und das System der Vertuschungen und der Unwahrheit zu beseitigen. Das große Hauptquartier hatte aber in seiner Gesamtheit mit der Armee nicht mehr Fühlung als mit dem Volke. Das lag an seiner chinesischen Abgeschlossenheit und daran, daß die maßgebenden Männer gezwungen waren, immer mit einem Auge nach dem Träger der Krone zu schielen, in dessen ungeschickten, vielerlei Händen zum Unheil Deutschlands eine größere Macht lag als vielleicht je in den Händen eines Mannes.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Februar 1920.

An die schlesische Landwirtschaft.

Die Lage unserer Brotversorgung ist gegenwärtig außerordentlich gespannt. Die greifbaren Vorräte der Reichsgüterstellen reichen nur bis zur zweiten Hälfte Februar und wenn die Vorräte nicht ganz erheblich steigen, müssen schon im März oder April Stockungen in der Brotversorgung der Städte eintreten. Das würde das Signal zu neuen Unruhen und damit zum Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft geben.

Die deutsche Landwirtschaft wird und muß dieser Not steuern, soweit es in ihren Kräften liegt, wo der Ausbruch noch im nächsten ist. Weil bisher Arbeitskräfte und Rohstoffe fehlten, muß alles daran gesetzt werden, jetzt in der kurzen Spanne bis zum Beginn der Frühjahrsernte den Ausbruch zu Ende zu führen und so rasch als möglich abzuliefern.

Wir richten an die Landwirte die dringende Anforderung, durch beschleunigte Ablieferung des Brotgetreides dazu beizutragen, die jetzige Notlage zu überwinden. Es ist Vorsehung getroffen, daß die Druschroten und sonstigen Betriebsstoffe zugeführt werden und der erforderliche elektrische Strom

zur Verfügung gestellt wird. Soweit dies nicht der Fall sein sollte, wende man sich telegraphisch an die Reichsgüterstelle.

Deutscher Landwirtschaftsrat. Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Landwirtschaftlicher Reichsverband. Generalverband der Raiffeisen-Genossenschaften. Reichsverband der land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeber-Vereinigungen. Reichsverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Verband deutscher Gartenbauvereine. Vereinigung der deutschen Bauernvereine.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am zweiten Ziehungstage der 2. Klasse 241. Preuß. Lotterie fielen in die Kasse des Lottereeinnehmers Kaufmann Bollberg, hier, ein Gewinn zu 300 Mk. auf Nr. 138 199, sowie Gewinne zu 96 Mk. auf die Nummern: 5453 42694 48212 115039 156455 156462 175138 205115 207518 218927.

* Der Reinertrag der Wohltätigkeits-Veranstaltung des katholischen Frauenbundes fällt nicht den Frauen Schwestern in der Altstadt und dem Vinzenzverein zu, wie in Nr. 37 irrthümlicherweise berichtet wurde, sondern nur der Säuglingskrippe in der Altstadt.

* Fellhammer. Elternbeiratswahl. Am Sonntag vormittag fand in der katholischen Kapelle die zweite Versammlung für die Eltern derjenigen Kinder statt, die die katholische Schule in Vorder Fellhammer besuchen. Die von Rektor Majas geleitete Versammlung war ziemlich gut besucht und hörte zunächst noch einmal die Bestimmungen des Ministerialerlasses betreffend Elternbeiräte und deren Wahl. In den Wahlvorstand wurden sodann gewählt: Gendarmen-Wachmeister Maier und Grubenmeister Spindler als Vorsitzende, Buchbindermeister Kirsch als Schriftführer, Bergbauer Krause, Bergbauer Buschmann und Weichenstetter Malwals als Beisitzer. Nach Schluß der Versammlung wurde noch ein fünfjähriges Elternbeiratsmitglied ernannt, dessen Vorsitz Bergbauer Buschmann führt. Dieser Ausschuss wurde mit der Aufstellung der Kandidatenliste betraut. Da die Kinderzahl rund 350 beträgt, sind sieben Elternbeiräte zu wählen.

Eingekandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgelegte Verantwortlichkeit, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Auch eine Kritik.

Mehrfach war es mir schon aufgefallen, daß ich im Gespräch mit unzufriedenen Freunden vielzählendes Kopfschütteln bemerken mußte, wenn die Rede auf die derzeitige unzufriedenheit der Reichsregierung kam. Ich kannte sie bisher so gut wie garnicht. Vor einigen Tagen nun — Prof. Lafont hatte mich um Uebermittlung der Zeitungsbefehle meines Kongresses gebeten — kam mir zum erstenmale eine solche „Kritik“ vor Augen. Was ich da las, überstieg allerdings meine Erwartungen, wenn ich glaube, im Interesse vieler Kreise diese Leistung einmal öffentlich näher beleuchten zu müssen.

Wortweg sei gesagt: es handelt sich nicht etwa darum, daß der Kritiker da getadelt hat, wo das Publikum so begeistert Beifall erteilte wie nach dem Vortrag des „Karnaval“. Tadel auszuspochen ist natürlich das gute Recht, manchmal sogar die Pflicht des Kritikers; freilich läuft er dabei auch Gefahr, sich gründlich zu blamieren, wenn er einmal hart daneben haut. Was soll man aber nun zu dem Folgenden sagen: Da zeigte sich der Pianist „zunächst technisch als ein Ausgereifter“, bald darauf wird er ein „strebender Virtuose“. Soll

Der politische Teil einer Zeitung vor 100 Jahren.

(Schluß.)

So war die Presse in ihrer Freiheit aufs ärgste eingeengt, und doch war ihre Zeit eine politische höchst bewegte, zumal im Auslande. In England war der verlobte König Georg III. am 29. Januar 1820 gestorben, und ihm folgte der letzte und schlechteste der Georgets. Nach einer bösen Jugend voller Zügel und Schmutz war er 1795 mit der deutschen Prinzessin Karoline von Braunschweig vermählt worden, die sich dann später ihres Gatten völlig würdig erwies. In das Jahr 1820 fällt der vom Könige bei dem Oberhaus angestrebte Ehebrechungsprozeß, der dem Schmutzigen gehört, was in den Familien der Könige der eigentlichen Domäne für Metternichs Untertanen, brach im Juli 1820 der Aufstand gegen König Ferdinand von Neapel aus. In Portugal herrschte in jenen Jahren unter dem gutartigen, aber von seiner Gemahlin Charlotte und ihrem ältesten Sohne Dom Miguel zum Verfassungsverweigerer König Johann VI. ebenfalls fortwährend Unruhe, und nicht minder in Spanien, einmüht, um den unfähigen König Ferdinand wieder einzusetzen. Es war also eine hochpolitische Zeit, die die Spalten der Zeitungen unwillkürlich mit Vorrat anfüllten. Die Auslandsnachrichten sind freilich nur verhältnismäßig, nicht kritisch bearbeitet,

höchstens leicht oder groß in Metternichschem Sinne gefärbt.

Ein Ereignis wird recht spät und recht spärlich gewürdigt: es ist der Tod Napoleons Bonapartes am 5. Mai 1821. Die Behandlung dieser Meldung ist allgemein bezeichnend für die Art des journalistischen Nachrichtenwesens zu jener Zeit. Nummer 100 der „Breslauer Zeitung“ vom 27. Juni bringt folgende Nachricht: „London, 15. Juni. Seit vorgestern erhält sich das Gerücht, daß der außerordentliche Mann, den mancher auch jetzt noch fürchtet, wenn er gleich aus einem fernen Lande käme, Napoleon Bonaparte nunmehr seine Leiden beendet habe und mit dem Tode abgegangen sei. Das Gerücht erhält sich nun schon 2 Tage, und wieder ist es bestätigt noch widerlegt.“ Man sollte nun meinen, daß bei einer Nachricht von so ungeheurer Bedeutung schon die folgende Nummer endgültigen Aufschluß geben müßte. Aber weit gefehlt. Erst am 2. Juli findet man die schlichte Notiz, variert aus London, vom 19. Juni: „Von dem Verbleiben Napoleons hat man bis jetzt weiteres nicht vernommen.“ Dann aber endlich, in der Nummer vom 18. Juli, liest man: „London, 6. Juli. Napoleon ist nicht mehr! — Er starb am Sonnabend, den 5. Mai, um 6 Uhr abends.“ Daran sind dann einige Mitteilungen über den Verlauf der Krankheit und dergleichen geknüpft. Von einer Würdigung der ungeheuren Persönlichkeit dieses Mannes finden wir auch nicht eine Zeile. Erst in späteren Nummern wird ausführlich, aber auch nur Tatsächlich, aus Napoleons Leben und letzter Zeit erzählt. So wurde damals eine Zeitung gemacht. Ueberhaupt ist es interessant, zu beobachten, wie

lange die Nachrichten liefen, um ihren Platz in der Zeitung zu finden. Meldungen aus Konstantinopel brauchen, um in die „Breslauer Zeitung“ zu gelangen, häufig 40 Tage, aus Italien und Spanien 24 bis 28 Tage, aus Toulouse 21, aus London 16, aus Paris 14, aus Stockholm 17, aus Frankfurt a. M. und Weimar 10, aus Hamburg 8, aus Wien 6, aus Berlin 4-5 Tage. Die Nachricht von dem am 26. November 1822 in Genua erfolgten Tode des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg findet sich in der „Breslauer Zeitung“ erst am 12. Dezember.

Frägt man nun, woher die Zeitung ihre Nachrichten entnahm, so ist zunächst festzustellen, daß ihr Originalmaterialen holländischen Inhaltes vollkommen fehlten. Sie entlehnte alles aus Blättern, die damals Vertriebsplätze im Auslande unterhielten. Nur selten wird dabei die Quelle angegeben, aber wir wissen, welche Zeitungen vor allem in Betracht kommen. Zunächst die allerdings von der Zensur getadelt in jenen Jahren als mißhandelte Cotta'sche „Allgemeine Zeitung“, dann die „Breslauer Zeitung“ in Berlin, die „Spenerische und die Allgemeine Preussische Staatszeitung“, der „Hamburger Korrespondent“, die damals freilich noch weniger bedeutende „Königliche Zeitung“, endlich Wiener, französische und englische Zeitungen. Die Zahl der Blätter (Zeitungen und Zeitschriften), die eine Redaktion damals hielt, war garnicht gering: ein Sachverständiger aus den vierziger Jahren setzt die Anzahl damals auf nicht weniger als tausend Taler an; das wäre selbst für eine große Zeitung der Gegenwart sehr viel. Freilich kostete die „Times“ allein damals jährlich 116 Taler.

Das etwa ein Jahr fern? — Hat der Schreiber keine Ahnung davon, daß er einen Künstler, der seit mehr als 20 Jahren im großen Musikleben gestanden und sich eine hochgeschätzte Stellung errungen hat, mit diesem Weltwort einen Schlag ins Gesicht verfehlt? — Es folgt allerdings gleich die widersprechende Phrase „unter dessen Händen blühendes musikalisches Leben erblüht“, am Schlusse ist dann aber das Gebotene wieder „recht verschiedener Natur gewesen“, was hier nur soviel heißen kann, als daß das Klavierpiel nicht viel getaugt habe.

Vorzüglich gelungen ist der Satz über „die Pünktlichkeit“, wobei der verleiende Anschlag dem Geschmach des großen Meisters nahe zu kommen sucht. Man denke: dem Geschmach Chopinski! — Aber nun zu dem Parabelteil des Ganzen! Der Verfasser muß doch zeigen, daß er selber ein Mann von Geschmach ist. Darum kommt er den Frauen zart entgegen, wird sogar zum Dichter, und beginnt zu schwärmen: von der verkörperten Seele der Musik, von süßem Rausch und trübender Reue. Ja, sein Gefühl übermannt ihn dermaßen, daß er den nächsten Satz garnicht vollenden kann, sondern ihn abbrechen muß. Bei dieser Künstlerin ist es die reife Frucht, die Krönung des Werkes, da ist es eine süßliche, edle Frucht, herrlich in der Form, verlockend zum Genuß. . . . (2) So viel Worte, so viel Unfug! Und wozu in Wirklichkeit das ganze Wortgeschwätz? — Wahrscheinlich doch nur, weil der Kritiker über das Spiel der Künstlerin etwas Bestimmtes nicht zu sagen weiß. „Denn eben wo Unwissenheit fehlt, da stellt zur rechten Zeit ein Wort sich ein.“

Ob ich wohl dem Prof. Lafont diese Kritik übermitteln oder ihn lieber damit verschonen? — Ich werde sie ihm doch zuschicken, vielleicht nimmt er sie in seine Sammlung auf — als Kuriosität.

Warum ich hier öffentlich das Wort ergreife? Nicht um einen Künstler, den ich für einen bedeutenden halte, vor ungerechtem Tadel zu schützen. Prof. Lafont wird den wohl ertragen können. Ich bin überzeugt, er wird die ganze Kritik wahrheitsgemäß entgegennehmen, wie seine Gattin den ihr zugefügten herrlichen Stillsitzenstrich, und die Erinnerung an das erfolgreiche Waldenburger Konzert wird beiden kaum gekränkt werden. (Zudem ist ihm durch eine bessere Feder eine ganz andere Würdigung seiner hiesigen Leistung zuteil geworden.) Bedenklicher wäre aber schon, wenn es hier und da Befürchtungen gäbe, die sich sagen würden: Ja, mir hat's zwar sehr gefallen, aber die Zeitung — nicht der und der! — schreibt anders, also wird wohl doch nicht viel gewesen sein. Und damit komme ich zum letzten und wichtigsten Grund: Ich halte es für unverantwortlich, wenn eine große Tageszeitung einer Stadt von etwa 45.000 Einwohnern ihren Lesern in dieser Weise über wichtige musikalische Ereignisse berichtet. Besser garnicht! Ich weiß, daß ich mit dieser Meinung unter unseren Musikfreunden nicht allein stehe.

Ich kenne den Verfasser des 22. Artikels nicht. Vielleicht tue ich ihm Unrecht, aber die Musikberichte nur zur Farbe seines Mantels gehören, während seine Meinungen und Urteile auf ganz andere Gebiete hinweisen. Dann aber trifft jener Vorwurf die Zeitung des Blattes umfomehr. E. Donath.

Wer leidet ohne Schuld heut große Not?

Die alten Invaliden des Bergbaues, alle die alten Reden und Veteranen der schweren Arbeit, die in ihrem Alter meistens 40, ja 50 Jahre treu gedient und ihre Schuldigkeit durch fast tägliche Arbeit getan haben. Alle, die am Aufbau der Werke, der hohen

Stärke und Maschinenanlagen mitgearbeitet haben und durch Arbeit und Fleiß den Aufstieg der Stadt Waldenburg, sowie der umliegenden Ortschaften gefördert haben. Alle diese alten Veteranen leiden heute große Not darin, die meisten Invaliden der Knappschaft beziehen noch keine 30 Mark Gesamtpension mit allen Zulagen, davon sollen sie mit ihrer Ehefrau leben. Viele zahlen, sich belassen und alle Anstrengungen fürs Leben bereiten. Das ist aber natürlich unmöglich, ja viele von diesen alten verdienten Arbeitern können sich selbst die Lebensmittel, die auf Märkten veräußert werden, nicht mehr kaufen. Wo ist da Hilfe? Hier ist die Hilfe ebenso notwendig und gerechtfertigt wie beim Lehrer- und Beamtenstande.

Alle Zeitungen mahnen zur fleißigen Weiterbildung; allgemein erkennt man, daß ohne Arbeit alles sticht, weil alles die Arbeit hervorbringt. Deshalb rufen heute die alten Arbeiter um Hilfe: Helft uns und ehret damit die Arbeit. Helft den alten, verdienten Veteranen der Arbeit.

Die Knappschafts-Invaliden des Waldenburger Reviers. Wüller.

Das Schwert ist zerbrochen!
Der Stimmzettel die Waffe im Grenzland!
Sich Deine

Stimm-Spende

für die Volksabstimmungen
auf Postsparkonto Berlin 73775
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schutzbund, Berlin NW 22

Amthliches

Ausgabe von Speisefetten.

Für die Woche vom 16. bis 22. Februar 1920 auf rote Karten Abschnitt O

100 Gramm Margarine zum Preise von 176 Pf.

50 „ Schmalz „ 88 „

auf gelbe Zusatzkarten Abschnitt O

50 Gramm Schmalz zum Preise von 88 Pf.

auf weiße Bezugskarte

50 Gramm Margarine zum Preise von 88 Pf.

auf blaue Zusatzkarten Abschnitt O

50 Gramm Butter zum Preise von 88 Pf.

Butter darf nur bei den besonders veröffentlichten Verkaufsstellen entnommen werden.

Waldenburg, den 16. Februar 1920.

Der komm. Landrat.

Städt. höhere Lehranstalten und Vorschule Waldenburg i. Schl.

Anmeldungen und Aufnahme für Ostern 1920.

1. Gymnasium und Vorschule der höheren Lehranstalten.

Anmeldungen zu Ostern 1920 werden im Gymnasium in den Sprechstunden im Amtszimmer des Direktors (Montag, Dienstag, Freitag von 12 bis 1 Uhr) oder auch schriftlich entgegengenommen.

Dabei sind Geburts- und Impfchein (oder statt beider Stammbuch) und Impfchein, wenn das 12. Lebensjahr bereits überschritten ist, auch der Wiederimpfchein vorzulegen.

Aufnahmepflichtung: Dienstag den 30. März, nachmittags 2 Uhr, im Gymnasium; das Abgangsgewiss der bisher besuchten Schule. Jeder mit Schreibzeug mitzubringen.

Schulbeginn: Dienstag den 13. April, für das Gymnasium vormittags 9 Uhr, für die Vorschule vormittags 10 Uhr.

2. Realschule.

Anmeldungen werden schriftlich oder auch mündlich in den Sprechstunden des Direktors wöchentlich von 10^{1/2}—11^{1/2} Uhr außer Freitag in der Realschule entgegengenommen.

Aufnahmepflichtung ebenfalls für die Septa Dienstag den 30. März, nachmittags 2^{1/2} Uhr. Schreibzeug und Federhalter sind mitzubringen. Beginn des neuen Schuljahres Dienstag den 13. April, 10 Uhr vormittags.

3. Königin Luise-Schule.

Anmeldungen werden täglich im Amtszimmer des Direktors in den Sprechstunden von 11—12 Uhr vormittags entgegengenommen. Geburts-, Tauf- und Impfchein oder Wiederimpfchein sind vorzulegen.

Der Tag der Aufnahmepflichtung wird besonders mitgeteilt, zu dieser sind Abgangsgewiss, Schreibzeug und Federhalter mitzubringen. Schulbeginn am 13. April für die Klassen I—IX um 9 Uhr, für X um 10^{1/2} Uhr.

Weitere Anmeldungen für die Klassen X, VIII, IV und III werden kaum berücksichtigt werden können.

Gesuche wegen Freistellen, die in der Regel nur Berücksichtigung finden, wenn die Schüler bzw. Schülerinnen die Anstalt mindestens ein Jahr lang besuchen, sind durch die Herren Direktoren an uns einzureichen, welche auch die hierfür vorgeschriebenen Formulare verabsorgen.

Im übrigen verweisen wir auf die im Waldenburger Wochenblatt vom 16. November 1918 und im Neuen Tageblatt vom 16. November 1918 veröffentlichten Vorschriften über die Vergabe von Freistellen.

Waldenburg, den 9. Februar 1920.

Der Schulausschuss der höheren Lehranstalten.

Dr. Erdmann.

Betrifft Auszahlung von Unterstufungen an Kriegshinterbliebene.

Es ist beschlossen worden, den am 1. November 1919 hier wohnhaft gewesenen und vor dem 15. September 1919 zugezogenen Kriegervätern und -Waisen die im November 1919 gewählte ein-

malige Unterstufung in Höhe der Monatsrente auch auf die vom Reiche zu diesen Renten gezahlten Teuerungszulagen auszusprechen.

Auch unehelichen Kinder Gefallener, die widerrufliche Zuwendungen erhalten, kann eine einmalige Nachzahlung in Höhe der zu dieser Zuwendung gewährten Teuerungszulage gezahlt werden.

Mit der Auszahlung dieser Beträge erfolgt gleichzeitig die Auszahlung der dritten Rate aus den vom Reich für wohnende Kriegshinterbliebene bereitgestellten Mitteln.

Es können diesmal auch Kriegshinterbliebene berücksichtigt werden, deren Rentenansprüche noch schweben, und außereheliche Kinder, für die eine staatliche Zuwendung gezahlt wird.

Die Auszahlung erfolgt für die im Stadtteil Waldenburg wohnhaften Kriegshinterbliebenen durch die Stadthauptkasse (Mithaus) Waldenburg

am Mittwoch den 18. Februar 1920, vormittags von 8 bis 12 Uhr,

und für die im Stadtteil Altwasser wohnenden Kriegshinterbliebenen durch die Stadthauptkassen-Nebenstelle (Mithaus) Altwasser

am Freitag den 20. Februar 1920, vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Der zur Auszahlung der Unterstufung erforderliche Ausweis kann bereits am Tage vor der Auszahlung in der städtischen Kriegshinterbliebenen-Kasse, Marienstraße 3, Zimmer 31, vormittags von 9 bis 12 Uhr in Empfang genommen werden.

Waldenburg, den 13. Februar 1920.

Der Magistrat. Kriegsfürsorgestelle

Die städtischen Körperlichkeiten haben zur Deckung der Gehaltsbeträge im Rechnungsjahre 1919 eine Erhöhung der Zuschläge an Gemeindeeinkommen-, Gewerbe- und Grundsteuern um 1/4 der jetzigen Beträge beschlossen und gelangen hiernach zur Erhebung

an Gemeindeeinkommensteuer 375 %

an Gewerbesteuer 231,25 %

an Grundsteuer 6,25 vom gemeinen Werte der bebauten Grundstücke,

an Grundsteuer 6,25 vom doppelten gemeinen Werte der unbebauten Grundstücke.

Die Genehmigung der Aufsichtsbehörde ist zwar noch nicht eingetroffen, steht jedoch sicher zu erwarten.

Mit Rücksicht auf den großen Geldbedarf der Stadt, bitten wir die Steuerzahler, die Beträge möglichst sofort an die Steuerzahlstellen zu entrichten. Soweit Zahlung des IV. Vierteljahres noch nicht erfolgt, liegt die Zahlung gleichzeitig mit diesem im Interesse der Zahler, da ihnen ein nochmaliger Zeiterlust erspart bleibt.

Waldenburg, den 13. Februar 1920.

Der Magistrat, Abteilung für Steuerachen.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Verkauf von Moerkböden.

Ein weiterer Verkauf von Moerkböden, zu Nutzzwecken gut geeignet, findet Dienstag den 17. Februar und folgende Tage im Gieseler statt. Preis je Zentner 5 Mark.

Ober Waldenburg, 16. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg. Winterkartoffeln.

Einzelne Empfänger von Winterkartoffeln sind mit Zahlung des Differenzbetrages von 2 Mark pro Zentner noch in Rest gelassen.

Wenn dieselben die zu zahlenden Restsummen bis zum 20. d. Mts. nicht entrichtet haben, so werden die Restbeträge kostenpflichtig eingezogen werden.

Ober Waldenburg, 14. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Kondensierte Magermilch.

Zugabe von Milcharten der 11. Klasse, die nachweisbar an vier hintereinanderefolgenden Tagen frischmilch nicht erhalten konnten, können im hiesigen Lebensmittelamt, Zimmer 2, gegen Abgabe der Tagesabnahme

1 Dose kondensierte Magermilch zum Preise von 2,00 M. empfangen.

Dittersbach, den 14. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Neuzendorf. Spiritusmarken

gelangen Mittwoch den 18. Februar 1920, vormittags Punkt 3 Uhr, im Gemeindebüro zur Ausgabe.

Neuzendorf, 18. 2. 20. Gemeindevorsteher.

Diverse

Musik - Unterricht.

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar O. Schweser, Auenstr. 23 d, part., neb. Engem.

Garantiert reinen Rachtabal.

beste Qualitäten, laufend große Posten abzugeben (Mindestabnahme 10 Pfund).

Hettig & Co., Dresden, Plauenischerplatz 1.

Tabakgroßhandlung. Tel. 10147.

5 Minuten

Entfernen von Flecken, Verfärbungen, Schmutz, etc.

Jedes Hühnerauge

August Utte,

Ober Waldenburg, Chauffeestraße 18.

Frontheil

in Zuver.

Cosmetikum,

bei Frontheilen von höherer Wirkung, bei Fr. Bentsch, Schul- Drogerie, Ober Waldenburg.

+ FRAUEN +

schützen sich vor wertlosen Nachahmungen und nehmen bei Störungen

Im Vertrauen

auf die bisher. glänzenden Erfolge das ärztl. empfohlene

Menstrogen

Preis M. 7,50. Gibt u. direkt. Versand nur durch

Medizin. Laboratorium Abt. Berlin S. 69.

Wer tauscht

gegen hohe Vergütung 2. oder 3-Zimmer-Wohnung gegen einzelne Stube mit Zimmer?

Angebote unter P. G. 20 in die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbitten.

Entlaufen!

Wollhund entlaufen

oder gestohlen, hat gr. Wunde an linker Leiste. Wiederbringen oder für zweckentf. Nachrichten hohe Belohnung.

O. Frey, Waldenburg, Kaiser-Wilhelm-Platz 4, 1. Fernsprecher 153.

Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von **Kunz Wotho**.
Amerikanisches Copyright 1919 by Kunz Wotho-Mahn
(Leipzig).

Nachdruck verboten.

(24. Fortsetzung.)

In ihrem alten Kopfe war alles kühl und fröhlich. Der Tod der Prinzessin, die Auflösung der Verlobung der Sonnenjungfer und die Nachricht, die Helmgard ihr unter Tränen vertraut, daß sie Graf Waldans Weib werden wollte, erfüllte die Brust der alten Getreuen mit den widerstreitendsten Gefühlen. Graf Waldan, der Frau Margones Sohn war — Elte hatte den kleinen Prinzen, den sie oft auf ihren Armen gehalten, längst erkannt — er würde nun im Erlenschloß wohnen und Helmgard mit ihm. Und der Fluch, der auf dem alten Schloß haftete, der würde auch die Sonnenjungfer treffen, die Elte so lieb hatte, lieber als den eigenen Sohn. Nein, das durfte nicht sein. Nie sollte die Sonnenjungfer wieder das Schloß betreten.

Einen Augenblick stand die Alte am Heidenrand und schaute weithin über die Heide, dort hin, wo der Habichtshof lag. Wie eine Seherin hob sie die braune Hand und ließ sie segnend sinken. Ihr Blick flog über Minnerode hinweg zum Sonnenhof, wo, wie auf dem Erlenschloß, die Trauerfahnen halbmaß wehten.

Noch läuteten die Latenglocken für die Prinzessin Margone und Elte faltete die dünnen Hände über der Brust und sprach ein kurzes Gebet, dann wandte sie sich dem Schloß zu.

Wild flatterten ihre Augen auf, als das Schloß vor ihr lag. Mit fahnenartiger Geschwindigkeit schwang sich Elte über das eiserne Gitter. Das Erlenschloß war wie ausgestorben. Die Diensthleute waren noch nicht vom Begräbnis zurückgekehrt. Diabolisch blühten die Augen der Greisin auf. Dort ein Fenster im Erdgeschoß stand offen. Mit leichter Mühe stieg Elte in das Haus.

Ein Schauer durchrieselte die Alte, als sie in die große Halle trat. Wie ein Frösteln rann es durch ihre Glieder. Endlich blühte sie umher. Nun hatte sie gefunden. Ein seltsames Lächeln irrite um ihre trockenen Lippen, als sie das Licht entzündete. Und dann schritt sie mit schleichendem Schritt von Zimmer zu Zimmer. Immer hielt sie das Licht an einem der freien Spitzenvorhänge und immer lachte sie hohnvoll auf, wenn die Flammen hoch emporstiegen.

„Du sollst meiner Sonnenjungfer nichts tun,

du altes, verfluchtes Hais“, murmelte sie, und als ringsumher ein unendliches Flammenmeer sie umwallte, da sank sie in die Knie und betete. Krachend stürzten die Balken über der armen Iren zusammen.

Als der Feuerruf durchs Dorf schallte, die Sturmglocken läuteten und die Dörfler mit ihren Löscharparaten herbeieilten und auch aus der Nachbarschaft Beistand kam, war nichts mehr vom Erlenschloß zu retten.

Nur Josef war es gelungen, unter eigener Lebensgefahr wichtige Papiere und Dokumente seines Herrn zu bergen.

Als Graf Waldan mit dem Freiherrn, dem Pfarrer und Baldo, der zum Begräbnis vom Birkenhof herübergekommen, auf der Brandstätte erschienen, war das ganze Schloß bereits ein Flammenherd.

Die Männer sprachen kein Wort. Alle sahen, daß bei den ungenügenden Löscharrichtungen jede Hilfe vergebens war.

Und alle hatten sie die Empfindung, als wäre es gut, daß die Flammen über die Stätte fuhren, wo die schöne Prinzessin Margone geliebt und gelitten und ihren letzten Seufzer ausgehaucht.

„Wie eine Opferstätte ist es“, sagte endlich der Pfarrer, „die nie mehr eines Menschen Fuß betreten sollte, durch Schmerzen ist sie geheiligt. In Flammen fliegt das verrufene Schloß zum Himmel auf.“

Keiner sagte Helmgards Hand, die zitternd mit Grit und Not auch herbeigeeilt war und entsetzt auf die Flammenglut starrte, und sagte bewegt:

„An dieser Stelle, die der Tod meiner Mutter geweiht, will ich ein Haus für Arme und Kranke errichten und die Sonnenjungfer soll darüber stehen und ihre weißen, lieben Hände werden den alten Fluch in Segen wandeln. Aus Schutt und Asche wird neues Leben emporblühen, den Menschen zum Heil und Unglücklichen zum Segen.“

„Das wolle Gott“, schloß der Pfarrer ernst. Noch einmal zuckten wild und gierig die Flammen empor, dann sank das Haupthaus in Trümmern zusammen.

Erst nach Tagen fand man bei den Aufräumarbeiten die halbverkohlte Leiche der alten Elte, die man so lange vergebens gesucht. Helmgard weinte ihr heiße Tränen nach. Sie ahnte, was die Alte dazu getrieben, die Brandfackel in das alte Schloß zu werfen. Der Glaube an das Ueberjinnliche, die große Liebe zu ihr, die Elte mit dem Leben bezahlte.

„Und Du —?“

„Ich habe gemauert, daß wir uns unsere Ausmünderung nicht vom Faschingsball holen würden. Da habe es für uns keine in dieser Zeit.“

„Und was antwortete er darauf?“

„Es wäre das beste Mittel, sich mal über den Sommer hinwegzusetzen. Das ganze Leben sei ja doch bloß ein Fasching, und es hätte keinen Zweck, immer den Kopf hängen zu lassen und sich Sorgen zu machen, wo man doch nichts ändern könnte. Ich habe mich sehr über ihn gewundert. Er hatte früher andere Ansichten. Aber seine Frau ist wohl ein bißchen oberflächlich.“

„Sie ist lebenslustig. Und Du hast die Einladung abgelehnt?“

„Als er immer wieder darauf zurückkam, sogar recht deutlich. Es wäre für uns alle sehr dauernd. Mich könnte kein noch so lauter und lustiger Faschingsrüber über diese traurige Last hinwegbringen. Uns beide nicht. Aber hat die junge Frau Dir nichts von ihrem Vorhaben mitgeteilt? Ihr seid doch auch befreundet.“

„Sie hat mich auch aufgefordert.“

„Und Du hast ihr ebenso bestimmt erklärt, daß wir nicht daran dächten —?“ Da hätte er sich seine heutigen Ueberredungsversuche eigentlich sparen können.“

„Ich habe mich wohl nicht so bestimmt wie Du dagegen erklärt“, erwiderte Frau Gertrud zurückhaltend.

„Nicht —?“ Ihr Gatte blickte sie fragend an.

„Wir haben uns doch auf einen Faschingsball verlobt.“

„Auf dem Juristenball“, stellte er richtig.

„Es war ein Kostümball.“

„Ausnahmsweise, weil damals die Kostümbälle so in Mode waren.“

„Du kamst als Minnesänger.“

„Eine andere Tracht konnte ich nicht aufreihen. Ich hätte gern etwas Passenderes genommen.“

„Sie kleidete Dich sehr gut.“

„Und als was kamst Du gleich?“ fragte er absprechend. Der Gedanke, daß er als würdiger Amtsrichter im phantastischen Gewand eines Minnesängers herumgelaufen war, war ihm noch immer peinlich.

„Das hast Du vergessen? Es ist doch erst sechs Jahre her!“

„Sechs Jahre und was für Jahre!“

„Aber Du wirst doch noch wissen, wie ich aussah, als Du mir den Verlobungsring gabst?“

„Ich kann beim besten Willen nicht darauf kommen“, gestand er. „Ja, damals war man noch jung und konnte sich noch freieren. Heute hat unsreiner nur noch eine Freude, eine Zerstreuung: die Arbeit!“ Und er deutete auf die Aktenhefte, die er sich aus dem Bureau mitgebracht hatte.

„Aber Werner!“ Es war halb Scherz, halb Vorwurf.

„Du verstehst mich ja doch. In den Stunden der Trübsal ist Arbeit die beste Trösterin.“

Nachher saß er am Schreibtisch bei seinen Akten. Verwickelte Fälle! Man mußte scharf nachdenken! Aber er ertappte sich mehrmals dabei, daß er nicht ganz bei der Sache war.

Wer das ganze Jahr Strafsachen bearbeitete, mußte, daß das Leben kein lustiger Fasching war, sondern eine verzweifelt ernste Angelegenheit, und wer der Gegenwart nicht teilnahmslos gegenüberstand, sondern ein offenes Auge für ihre Irrungen und Wirrungen hatte, mußte es auch.

Der gute Herr wollte nicht sehen. Er stand unter dem Einfluß seiner Frau. War es ein Glück, jetzt so eine Lebensgefährtin zu haben, die aus Tadeln, an feuchte Späße, bunten Gittern dachte, wo die Wirklichkeit grau in grau lag? Er hätte mit

einer solchen Frau nicht glücklich sein können. Da lobte er sich doch seine Gertrud!

Und ihn erfasste der Wunsch, ihr ein liebes Wort zu sagen.

Er erhob sich und blickte ins Nebenzimmer. Sie war nicht dort. Reife, um sie zu überraschen, ging er weiter.

Sie mußte im Schlafzimmer sein. Behutsam öffnete er die Tür.

Vor dem Ankleidespiegel stand Gertrud. Aber war sie es auch?

Sie trug ein leichtes, farbiges Niederleib, wie eine Südländerin an Festtagen, hatte um den Hals eine Schmuckkette gelegt und war im Begriff, ein weißes Schleierstück auf das volle Haar zu fiedeln.

Und sie hob sich auf die Fußspitzen, wiegte sich in den Hüften, ihr Spiegelbild mußte ihr ausnehmend gefallen.

Der Amtsrichter rührte sich nicht. „Fasching!“ dachte er und hatte ein bitteres Gefühl. Seine Frau war nicht anders wie die des Freundes, nur daß diese ihre Oberflächlichkeit nicht verheimlichte wie es Gertrud tat. Das letztere war schlimmer. Sie zeigte ihm eine Maske und verbarg ihr wahres Antlitz. Nun würde sie sich wohl noch wieder umkleiden und in die schlichte Hausfrau verwandeln, die sie vor ihm war.

Doch nein — sie drehte sich um, kam auf ihn zu. Er konnte nicht ausweichen.

Und als sie ihn sah, lachte sie ganz unbefangen. „Du hast mich schon belauscht?“ sagte sie. „Es sollte doch eine Ueberrumpelung werden — weil Du Dich nicht mehr erinnern konntest, wie ich an unserem Verlobungsabend ausgesehen habe. Erkennst Du mich nun wieder?“

Sechs Jahre kannte man sich und sie war noch so mädchenhaft unverändert, so unverändert reizend. Es war doch eine zarte Aufmerksamkeit, wie sie ihm die glücklichste Stunde seines Lebens, als sie ihm ihr Jawort gegeben, noch einmal wieder ins Gedächtnis rief.

„Bilbubisch bist Du!“ meinte er anerkennend. „Hätte ich ein Minnesängergewand hier, würde ich auch noch mal hineinschlüpfen. Möchtest Du nun doch mit Henkers auf den Kostümball?“

„Nein. Die Maskerade war nur für Dich.“

Er legte seinen Arm um sie. „Unser Fasching!“ sagte er. „Die Erinnerung an unsere Verlobung ist aber noch unvollständig.“

Da bot sie ihm die Lippen.

Bunte Chronik.

Die Zügellosigkeit der Pariser Damenmoden ist so toll geworden, daß sich jetzt, wie der „Figaro“ berichtet, in Paris eine Liga gegen die Ausschreitungen der Mode gebildet hat. Es gehören dieser Liga zwanzig der größten Frauenbünde Frankreichs an. Sie richtet einen Aufruf an die großen Schneider und Modeschöpfer, worin diese aufgefordert werden, ihrerseits dazu beizutragen, daß die allzu engen und allzu kurzen Röcke wieder weiter und länger werden, daß das schamlose Entblößen der Brust und des Rückens wieder auf ein anständiges Maß zurückgeführt werde und überhaupt Schlichtheit an Stelle der heutigen Aufgeblommenheit trete. Die Zeitungen äußern sich sehr kritisch über diesen Versuch, die Mode etwas anständlicher zu gestalten, denn gegen die Tyrannen der Mode sei bisher jeder Kampf vergeblich gewesen.

Helmgard wollte sich der armen, kleinen Entfesselnder annehmen, für ihre Ausbildung sorgen und Harms Derr zu trösten suchen. Gewiß, das wollte sie. Elfe aber wollte sie nicht vergessen, wenn auch ihr Tod Helmgards Seele mit Grauen erfüllte, obwohl der Pfarrer am Grabe Elfes so überzeugt von der Vergebung der Sünden sprach.

Nun waren schon wieder Wochen dahingegangen und das ganze weite Westfalenland stand im roten Herbstschmuck wie eine farbenprächtige Königin. Die Heide trug ihr köstlichstes Kleid. Ganz in Purpur und Gold getaucht stand sie da, als Helmgard und Reimer und Not und Baldo in der Dorfstirke von Hinterode den Segen des Pfarrers empfangen.

Ganz still und ohne Gepränge war die Hochzeit, aber doch von innerster und stiller Glückseligkeit durchweht.

Und alles, daß es so fein durste, ging von dem Manne aus, der die geliebte Frau hatte hergeben müssen und der doch so stolz und sicher, so fest ausgerichtet dem neuen und einsamen Leben entgegensah.

„Ich habe kein Recht zu klagen“, sagte Eilert von Hinterode zu seinem Freunde, dem Pfarrer, als sie nach dem kurzen Hochzeitsmahl noch eine Weile Hand in Hand allein beieinander standen, „denn ich habe ein reiches Glück genossen. Margone hat mir in ihrem Sohne ein kostbares Vermächtnis hinterlassen. Seine und Helmgards Kinder werden im Sonnenhofe lachen und meine Erben sein. Margone wird segnend herniedersehen und mit mir schirmend die Hand über das neue Leben halten, das aus dem alten Stamme sprießen soll, sich zu kräftigen Trieben zu entfalten. Nichts Krankes, Trauriges soll hier sein, Wigbert, nur Sonne, wie es Margone geliebt.“

Und der Pfarrer dachte, während er seinem einsamen Hause zuschritt:

„Ich mache es dem Eilert nicht nach. Er wird mit seinen Erinnerungen nicht einsam sein, während ich noch immer daran franke.“

Er trat in sein verlassenes Haus und er dachte an Not, die so glückstrahlend heute mit Baldo in den Birkenhof gegangen. Er würde die Kinder oft bei sich sehen, aber schon jetzt gähnte ihm, als er in seine Studierstube trat, eine furchtbare Leere entgegen.

Seufzend ließ er sich in einen Sessel gleiten. Was wollten nur die alten Erinnerungen, warum irrten sie zu seinem Herzen?

Er hatte nicht gehört, daß sich behutsam die Tür geöffnet hatte und Grit auf der Schwelle stand.

„Bläst Du Trübsal, Wigbert Rutherford?“ fragte sie dann und ein Lächeln lag auf ihrem Gesicht.

Erschreckt fuhr der Pfarrer auf.

„Grit?“ fragte er aufspringend, „Du kommst zu mir?“

„Da Du nicht zu mir kommst, Wigbert, muß ich wohl, ich bin es Dir ja gewissermaßen von früher her schuldig.“

Unsicher sah der Pfarrer die große, blonde Frau mit den hellen und klaren Augen an, die so stolz und doch mild vor ihm stand.

„Was willst Du von mir, Grit?“ forschte er fast ängstlich.

„Dich fragen, ob Du mich noch magst, Wigbert, ob Du die törichte, alte Sonnenjungfer, die den Namen lange der jüngeren abtreten mußte, noch wie einst zu Deiner Frau machen willst, obwohl sie Dich damals, als wir uns so heiß liebten, in albernem Trost verschmähte.“

„Grit!“ rief Rutherford tief ergriffen, „Du wolltest, Du könntest?“

Grit reichte dem Pfarrer fest ihre schöne, kräftige, weiße Hand.

„Du wirst hier sehr einsam sein“, sagte sie wie zur Entschuldigung, und eine helle Röte flog wie bei einem ganz jungen Mädchen über ihr Gesicht. „Du bist ohne Not so allein.“

„Burg Rosenstein.“

Eine schwäbische Geschichte
von Fritz Rikel, Mainz.

Mit dem Abdruck dieser romantischen, fesselnd geschriebenen Erzählung beginnen wir in der nächsten Nummer der „Gebirgs-Blüten.“

Redaktion und Verlag der
„Waldburger Zeitung.“

„Und Eilert?“ fragte er zögernd. „Wird er Dich nicht schmerzlich vermissen?“

Grit schüttelte den Kopf.

„Er hat keine Erinnerungen und dann bin ich ja nicht aus der Welt. Bis Reimer und Helmgard von der Hochzeitsreise zurückkehren, bleibe ich natürlich auf dem Sonnenhof. Dann wird ja die Sonnenjungfer regieren und niemand wird mich mehr brauchen. Aber Du, Wigbert, Du brauchst mich auf die alten Tage.“

„Ja, Grit“, entgegnete der Pfarrer einfach, „ich habe Dich immer gebraucht.“

Er legte behutsam den Arm um sie und Grit lehnte ihr Haupt an seine Schulter.

So standen sie lange am Fenster und blickten in den herbstlichen Garten, wo der Wind das kahle Laub hob und raschelnd durch die Wege

legte, um die goldgelben Blätter zur Sonne emporzuheben.

„Und nichts als eine Pfarrfrau zu sein, Grit, wird Dir das jetzt nicht zu gering sein, wie in den Tagen unserer Jugend?“ fragte Rutherford besonnen.

„Nein, Liebster, es hat lange gedauert, ehe ich einsah, wie schlecht und hochmütig ich gegen Dich war. Der Adel der Menschen liegt in ihrer Seele. Jetzt“, fügte sie lächelnd hinzu, und das Lächeln machte sie wunderbar jung, „siehe ich schon viele, viele Jahre wie eine Logenburgerin auf dem Sonnenhof und warte auf Dich, aber leider immer vergebens. Du kannst hart strafen, Herr Pfarrer.“

Rutherford zog Grit noch fester an sich und sagte leise:

„Ich selbst habe mich ja am meisten gestraft.“

Dann schritten sie Arm in Arm dem Sonnenhofe zu, um Eilert zu künden, daß sie sich nach langen Irrfahrten doch noch zusammengefunden für die Lebensreise, ob sie nun lang oder kurz bemessen war.

Göbte, die Magd, sah dem Paar ganz entgeistert nach.

Nun ging am Ende doch noch die Welt unter. Ihr Pfarrer und die alte Sonnenjungfer vom Schloß, die heute wieder so jung aussah, wie vor zwanzig Jahren, als sie so stolz, ohne einen Blick ins Pfarrhaus zu werfen, mit ihrem Aemner vorbei über die Heide jagte.

Zur selben Zeit fuhr Helmgard an Reimers Seite über die herbstliche Heide über die in Purpur und Goldschmuck stehende rote Erde.

Mitsammen wollten sie das geliebte Westfalenland durchstreifen und im Dome zu Münster beten, ehe das Dampfroß sie hinaustrug in schimmernde Weiten.

Helmgards Antlitz war blaß in dem schwarzen Trauerkleide, aber ihre Augen strahlten dem geliebten Manne entgegen, dessen Blicke immer wieder an ihrem leuchtenden Goldhaar hingen.

„Wie reich bin ich durch Dich, Helmgard“, flüsterte er ihr selig zu, zärtlich seinen Arm um die schlanke Gestalt legend, als sie den Wagen verlassen hatten und nun gemeinsam aufwärts stiegen zur alten Grotenburg mit dem Hermannsdenkmal.

An dem großen Hünenring, der alten Befestigung vorüber schritten sie zum kleinen Hünenring, der alten Wegschanze, und sie standen wieder an einem Opferstein wie damals, als sie sich zum ersten Male gesehen. Und sie dachten beide daran, daß der weiße Walder, der Sonnengott, den Helmgard damals angerufen, ihr Glück geschirmt. Doch sie sprachen nicht darüber, sondern schritten still aneinandergeschmiegt zum Hermannsdenkmal empor. Der steinerne Rundtempel mit der aus Kupfer geschmiedeten Klossfigur des Cheruskerfürsten bot eine weite

Ausschau. Von strahlendem Herbstsonnenschein übergoßen lag der ganze Teutoburger Wald zu ihren Füßen. Rotgold, im flammenden Purpur standen die Eichen und Buchen in leuchtender Pracht. In der Ferne grüßte die Heide in ihrem lekten, glühenden, herbstlichen Kleid mit weissenblauen Säumen und goldenen Streifen.

„Unsere geliebte rote Erde, unsere Heide“, sagte Reimer ergriffen, „sie wird mit uns gehen, wohin uns das Schicksal auch führen wird, wenn wir hinaus in die Welt ziehen, um uns ganz allein zu haben in dem bunten Himmel des Lebens.“

„Wie unsere Liebe, Reimer“, antwortete Helmgard warm. „Aber wird Dir auch unser Sonnenhof genügen, wenn wir heimkehren, wird er Dir nicht zu eng, zu klein sein, Geliebter?“

„Nein, denn ich werde arbeiten, schaffen und wirken, Helmgard. Ich werde nicht meine Tage nutzlos verbringen, sondern ich werde die Fürstentümer, die ich von mir geworfen, mir selber wiedergewinnen durch eigene Kraft. Ein neues und starkes Geschlecht soll auf dem Sonnenhof heranblühen, uns zum Glück und Deinem herrlichen Vater zur Lust. Du aber, mein Geliebter, wirst immer die goldene Kappe als Tochter der roten Erde tragen, in der ich Dich zuerst gesehen.“

Helmgard lehnte ihr blondes Haupt fest an Reimers Brust.

Die Sonne leuchtete noch einmal über den roten Wald und über die schimmernde Heide und küßte die ganze herbstliche Welt in ihr Strahlenkleid. Reimer flüsterte herauf in Helmgards Ohr, als er sie heiß und innig küßte:

„Die Sonnenhügel spinnt Seide
Und wirft ihr schimmerndes Goldgespinnst
Über die blühende Heide,
Da lachen sie beide,
Sonnenjungfer und Heide.“

Und Helmgard lachte auch glücklich in die Augen ihres Mannes hinein.

Die Sonne verglomm. Nur um das mächtige Haupt des Cheruskerfürsten flammte sie noch im lekten Gold und über die Heide zitterte ein letztes, lila verblaßtes Scheinen. Dann kam die Nacht, eine traumseltsame Nacht für ein glückliches Paar.

Ende.

Fasching.

Skizze von Georg Perlich.

Nachdruck verboten.

„Man kann sich in seinen besten Freunden täuschen“, sagte der Herr Amtsrichter bestimmt, als er nach Hause kam.

„Was ist denn —?“

„Fordert mich der Bauer heute auf, den Faschingball in der „Philharmonie“ mitzumachen! Ich glaube, nicht recht zu hören. Aber es war sein Ernst. Er will sich mit seiner Frau in den Maskentanz mischen, wie er sich ausdrückt. Sie brauchen beide eine Aufmunterung. Und uns könnte sie auch nichts schaden, meinte er.“

Heute früh 1/3 Uhr verschied ganz unerwartet
unser lieber, guter Gatte und Vater,
der Gastwirt
Franz Müller,

einen Tag vor seinem 68. Geburtstag.
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
Waldenburg i. Schl., 14. Februar 1920.
Restaurant „Stadtspark“.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 4 Uhr
von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus statt.

Bäcker-, Pieferkühler- und Konditoren-Innung Waldenburg.

Unser Kollege

Herr Bäckermelster

Alfred Menzel

in Altwasser

ist gestorben. Derselbe war Feldzugsteilnehmer und
erst kürzere Zeit unser Mitglied. Sein Andenken
werden wir stets in hohen Ehren halten.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 18. Febr.,
nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Ver-
sammlungsort der Mitglieder um 2 Uhr im Gasthof
„zum Kreuz“ in Altwasser.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Amtliches

Nieder Hermisdorf.

Verkauf von Büchsenmilch.

Dienstag den 17. Februar 1920 wird im Lebensmittelamt
wieder konzentrierte gezuckerte Vollmilch zum Preise von 2 Mark
je Büchse an Inhaber von Milchkarten II. Klasse, welche nachweis-
bar in einer Woche Milchmilch nicht erhalten konnten, ausgeben,
und zwar von 9—11 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben
A—K und von 11—1 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben
L—Z. Es kommen hier besonders Haushalte in Frage, in denen
keine Kinder von 4—6 Jahren und Personen über 70 Jahren be-
finden. Milchkarten sind vorzulegen.

Nieder Hermisdorf, 14. 2. 20 Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom
12. Dezember 1919 wird zur

Ordnung

für den Ortsteil Zellhammer Grenze, betreffend die Erhebung
von Gebühren für Entnahme von Wasser aus der Wasserleitung
der Gemeinde Zellhammer, vom 14. November 1911, hierdurch folgender
Nachtrag

I.

Die Sätze der vorstehenden Gebührenordnung werden durch-
weg auf das Doppelte erhöht, jedoch mit der Maßgabe, daß die
im § 1 der Ordnung erwähnte Kopfgebühr von 3 00 Mark bei den
Steuerzahlern mit einem steuerpflichtigen Einkommen bis zu
1000 Mark bestehen bleibt.

II.

Der vorliegende Nachtrag tritt mit dem 1. Januar 1920 in
Kraft.

Nieder Hermisdorf, Kr. Waldenburg i. Schl., 19. 12. 1919.

Der Gemeindevorsteher. gez. Klinner, Bürgermeister.

Für die Gemeindevertretung:

gez. Föckerstein, Süßmuth, Schneider.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 27. Januar 1920.

(L. S.)

Der Kreisamtschef des Kreises Waldenburg i. Schl.

Genehmigung. gez. Hücke.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, 2. 2. 20. Gemeindevorsteher.

Die Ausführung künstlerischer Aufträge

(Gemälde, Zeichnungen, Ehrenbriefe, Batiken usw.,
Porträts auch nach Amateuraufnahmen)
übernimmt

Frau A. Kaminski, akad.-gebild. Zeichenlehrerin.

Kolonie Sandberg, Tielschstraße 1, I.

Unterleitet für Erwachsene und Kinder.

Besichtigung und Auskunft ganz unverbindlich.

Verkäufe

Verkaufe ab heute und morgen auf dem

Unter-Bahnhof Waldenburg

1 Waggon rote Möhren

für Händler und Selbstverbraucher.

Die erste Messe im Freistaat Danzig

18. bis 25. Februar 1920.

Über 1100 Aussteller des In- und Auslandes bringen Erzeugnisse aller
Industriezweige. Messebesuch für Einkäufer aller Branchen lohnend. 10 000 Bürger-
quartiere bereitgestellt. Eintrittskarten und Messezeichen versendet gegen 5,50 Mk.
Nachnahme.

Das Messeamt der Stadt Danzig.

Offene Stellen

Griffaffige, alte, vornehme Ver-
sicherungs-Akt.-Ges. hat ihre

Haupt- vertretung

für Lebens-, Aussteuer-, Sterbe-
taffen-, Unfall- und Haftpflicht-
versicherung mit neuzeitlichen
Tarifen für Waldenburg und
Bezirk zu vergeben. Inzasso
vorhanden!

Strebende Herren mit guten
Beziehungen, die zur Erhaltung
und Ausbreitung unseres Ge-
schäftes beitragen wollen, werden
gebeten, ihre Offerte unter H.
U. 276 an Ala-Haasenstein &
Vogler, Breslau, zu richten.

Selbständiger Monteur

für Rohrverlegungs-Arbeiten
gesucht.

Herrn. Lehms, Ingenieur,
Töpferstraße 8.

Zuverlässiges Fräulein
für bald oder zum 1. April gesucht,
etwas Nähtenntnisse erwünscht.
Näheres in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Junge Mädchen oder Frauen

können sich sofort melden bei

W. Schubert,

senior Reinigungs-Institut,
Gartenstraße 25.

Ein Mädchen,

nicht unter 18 Jahren, das etwas
mit Wasche Bescheid weiß, bei
gutem Lohn zum 1. März gesucht
Gohsstraße 1, II. rechts.

Züchtige Köchin

die auch Hausarbeit übernehmen
muß, zum 1. April gesucht, ebenso
jüngeres Stubenmädchen,
das etwas plätten kann. Antritt
bald oder 1. April.

Frau Bankdirektor Spohn,
Gartenstraße 22.

Stellengesuche

Selbst. Automobil-Monteur.

gute Empfehlungen, sucht Stel-
lung. Gef. Offerten unter A. 50
in die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Nebenverdienst

u. Existenzsichernde, Vertreterin
Versandstellenred., Versandge-
schäfte etc. lesen, um vorwärts
zu kommen, fortwährend den
„Portschritt“, Abonnement 24
Mk. (kann jeden Tag beginnen)
10 Mk. Probe-Nr. 1, 50 Mk. inkl.
vielen nützlichen Angeboten
(vorherige Einsendung). Kosten-
loser Rat. Verlag „Portschritt“,
Sonneberg 140 S.-M. Post. 87.

Zu mieten gesucht

in Schloßen

größere Räume

nicht unter 10×20 m Fläche,
am liebsten mit kleinerer
oder mittlerer

Dampfkesselanlage.

Elektrische Energie muß
unbedingt zu haben sein.
Angebote erbeten unter
B. D. 4369 an Rudolf
Mosse, Breslau.

Für den zu Ostern beginnenden Jahres=Kursus

in verschiedenen Fächern werden Anmeldungen umgehend
erbeten, desgleichen für kürzere Privat-Kurse.

Kaufmännische Privat-Schule von Gotth. Wilh. Jakob,

Waldenburg i. Schles., Ring Nr. 18.

Elektrische wird vergütet!

Achtung! Radfahrer! Achtung!

Der Verkauf von

Fahrradgummi, Mänteln und

Schläuchen,

Bumpengummi, Gummilösung,

Ventilgummi, Flickgummi,

Suspumpen und Griffen

findet vom 15. d. Mts. ab in

Neu Salzbrunn, Eigenheim-Kolonie 1,

statt. Achtungsvoll

F. Böse.

Kaufgesuche

20 Stück bessere

gebrauchte

Nähmaschinen,

sowie auch Schuhmacher-
und Herrenschneider-

Nähmaschinen

zu kaufen gesucht.

Eine Postkarte genügt.

Rich. Matusche,

Waldenburg, Töpferstr. 7.

ALTEISEN

kauft

Max Guttman,

Dittersbach, Hauptstraße 2,

Bernau 894.

Kontrollkassen

gebrauchte National, Faust Robert

Neapel, Glogau, Preuß. Torstr. 1.

Vereins- u. Vergnügungsanzeigen

Schneider-Zwangs-Innung, Waldenburg.

Mittwoch den 18. Februar, abends 7 Uhr:

Versammlung im „Stern“.

Nachmalige Beschlusssammlung über die von der Gesellschaft ein-
gereichten Vorschläge.

Um pünktliches und vollständiges Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Männer-Turnverein

„Gut Heil“ v. v. v.

Waldenburg.

Donnerstag den 19. Febr. 1920,

abends 7 1/2 Uhr,

in der „Waldenburger Bierhalle“,
Gartenstraße:

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Wahlen. 3. Geld-
bewilligungen. 4. Anträge und Mitteilungen.

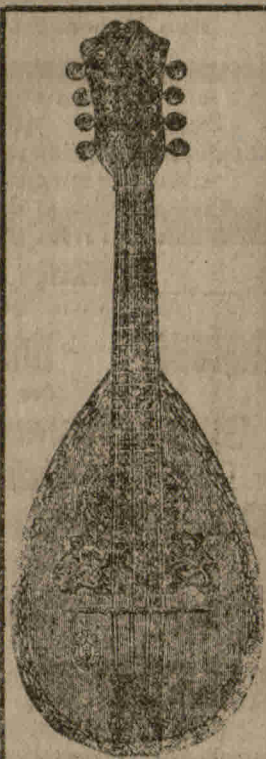
Rege Beteiligung der Mitglieder, sowie der Damenab-
teilung erwartet

Der Vorstand.

Musikhaus E. Bartsch,

Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.
Empfehle in großer Auswahl:

Sprechapparate
mit und ohne Trichter,
Mandolinen,
Gitarren, Zithern,
Violinen
und Cellos,
sowie
stets das Neueste
in
Platten und Noten
für Klavier
u. sämtl. Instrumente.



Ziehharmonikas
in allen Größen,
Deutsche und Wiener
Modelle.
Grosse Auswahl
in **Schmuck- und**
Tragbändern.
Eigene
Reparatur-Werkstatt
sowie Lieferung
sämtlicher Ersatzteile.
Kuplets
und Theaterstücke
zu jeder Gelegenheit.

Cafe „Kaiserkrone“.

Morgen Dienstag:
Grosser
Fastnachts-Rummel.

Gasthaus „Drei Rosen“.
Morgen Dienstag:
Fastnachts-Kaffee.
Es ladet herzlichst ein
G. Jakob.

Ratskeller.

Zur Fastnacht:
Frischer Anstich von Siechen-Bier.
Hochachtungsvoll
Clemens Stephan.

Restaurant „Konradshaus“.
Dienstag den 17. Februar 1920:
Fastnachts-Kaffee
mit musikalischer Unterhaltung.
Es ladet freundlichst ein
Rob. Märkert.

Waldenburger Bierhalle

(früher Grand Café).

Dienstag den 17. Februar 1919:
Grosser Fastnachts-Rummel,
verbunden mit **Künstler-Konzert.**

Achtung!
Stadttheater. Mittwoch:
Schwarzwaldmädel.

Masken
zu verleihen bei
Weiss, Wasserstraße 3.
Nebhofschenke, Stenradsthal.
Dienstag den 17. d. Mts.:
Fastnachts-Kaffee
wogu freundlichst einladen
Fritz Böhm und Frau.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag:
Der große Filmroman
Eine junge Dame
von Welt!
Nach dem bekannten Roman
von
Fedor von Zobeltitz
in 5 Abteilungen.
Hauptrolle:
Mady
Christians.

Hierzu:
Die Liebe
der Maria Bondi
in 3 Akten.

Ab Dienstag:
Das Rätsel der Stahlkammer!
Großes Detektiv-Drama.

Achtung!
Stadttheater. Mittwoch:
Schwarzwaldmädel.

Feinste Büchlinge

per 1/4 Pfd. 2 Mark mit 4% Rabatt
empfiehlt

Friedrich Kammel,
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Mitglieder-Versammlung
des Evgl. Bundes und des
Kirchbau-Sammelvereins
zu Dörmdorf
Freitag den 20. Februar 1920,
abends 1/8 Uhr, im Gasthof
„Glückhül“.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Die Vorstände.

Brauerei Reußendorf.
Dienstag den 17. d. Mts.:
Fastnachtskränzchen
mit **Kappenseft,**
wogu ergebenst einladet
F. Biedermann.

Achtung!
Stadttheater. Mittwoch:
Schwarzwaldmädel.

Noch nicht lange eröffnet:
Größtes
Maskenverleihgeschäft
von 400 Kostümen die Wahl.
Leihpreise 6,00, 8,00, 10,00,
12,00 Mark. Reist Seide,
Sammetkostüme.
Verleih geg. 50 Mt. Kaution.
E. Hübner, Altwasser
Charlottenbrunner Str. 21.

„Gorkauer Bierhalle“ in Waldenburg.
Dienstag den 17. Februar c., zur Fastnacht:

Konzert

der gesamten Berg- und Fürstl. Pieß'schen Kurkapelle (Kaden).
Anfang 7 Uhr. Eintrittspreis M. 2,00.
Nach dem
Konzert: **Tanzkränzchen.**

Im Saale der Gorkauer Halle
Mittwoch den 18. Februar, 7 3/4 Uhr:

Leo Erichsen

über:
„An der Grenze des Uebersinnlichen“.
(Grundlegendes und Aufklärendes über dieses Ge-
biet auf Grund der jüngsten wissenschaftlichen
Forschung.)

Neuland der Seele. — Hypnose und Suggestion
(ihr Wesen und ihre Bedeutung für die Gegenwart,
die Gefahren der Hypnose, Heilung durch Hyp-
nose). — Phänome und Fakirwunder. — Spaltung
der Persönlichkeit. — Ahnungen. — Wahr-Träume
und Prophezeiungen. — Seelische Fernwirkungen.

Mit staunenerregenden Experimenten
und Demonstrationen!

Leo Erichsen ist ein Phänomen, das unmöglich noch
übertroffen werden kann. (B. Z. am Mittag, Berlin.)
Was dieser Mann bot, grenzt selbst ans Wunderbare.
(Kölnener Tageblatt.)
Er stellte alle, die ich bisher sah, weit in den
Schatten. (Berliner Tageblatt.)

Karten zu M. 5,00 und 8,00 in der Eisenhandlung von
E. Aust, Freiburger Straße, und an der Abendkasse.

Stadttheater
in Waldenburg.
Dienstag den 17. Februar cr.:
Fastnacht!
Ungeheurer Heiterkeits-Erfolg!
Die spanische Fliege.
Schwank in 3 Akten.
In Vorbereitung:
Der neueste Sudermann!
Die Naschhoffs.

Formulare für
Kostenanschläge
sind vorrätig in der
Buchdr. Ferd. Demel's Erben

Achtung!
Stadttheater. Mittwoch:
Schwarzwaldmädel.